

AUFBRUCH INS UNGEWISSE

Predigt zu 2. Mose 13²⁰⁻²²

Eingangsvers: Psalm 23, 1-4; Lesung: Römer 8, 28-39

Predigttext 2. Mose 13, 20-22. Übersetzung: [Die Israeliten] brachen von Sukkot auf und lager-ten in Etam am Rand der Wüste. Der HERR aber zog vor ihnen her, am Tag in einer Wol-ken säule, um sie den [rechten] Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Nie wich am Tag die Wolken säule noch bei Nacht die Feuersäule von der Spitze des Volkes.

Predigt: : Liebe Gemeinde! Hätte jemand am Jahreswechsel vor einem Jahr ein Jahr wie das vergangene vorausgesagt, hätte man ihn wohl für verrückt erklärt. Nun ist es vorbei, dieses verrückte Jahr 2020, in dem weltweit Dinge geschehen sind, die wir nicht für möglich ge-halten hätten. Zwischen all den überbordenden Nachrichten hatten wir aber auch unser eigenes Jahr 2020. Mit seinen eigenen schönen und schmerzlichen Tagen; mit Enttäus-chungen, Absagen und Einschränkungen – aber auch mit der Entdeckung von neuen Möglichkeiten, mit stillen und glücklichen Momenten.

Wenige Schritte sind wir erst ins neue Jahr aufgebrochen. Und selten habe ich diesen Aufbruch so unsicher erlebt wie dieses Jahr. Trotz Impfkampagnen, die Hoffnung verspre-chen, bleibt vieles ungewiss. Wann beginnen die Zahlen nachhaltig zu sinken? Wann kön-nen wir uns wieder von Angesicht zu Angesicht begegnen? Uns wieder die Hand geben und umarmen? Wie geht es wirtschaftlich weiter? Viele Menschen haben in dieser Krise ihre Existenzgrundlage verloren. Die Staaten haben noch mehr Schulden angehäuft. Und es ist unklar, wer diese bezahlen soll. In den Zeitungen wird plötzlich wieder über drohen-de Inflation geschrieben.

Ein Aufbruch unter schwierigen Vorzeichen. Doch damit sind wir nicht allein. Auch das Volk Israel bricht in unserem Predigttext aus einer schwierigen Vergangenheit auf – hinein in eine ungewisse Zukunft. Mit grosser Euphorie zieht die Riesenkarawane aus der Unterdrückung der ägyptischen Diktatur hinaus in die Freiheit. Doch das heisse Niemand-land der Wüste dämpft die Euphorie Schritt für Schritt. Am Horizont lauert das unüber-windbare Schilfmeer. Und im Nacken wächst die diffuse Angst, dass der Pharao seine billi-gen Arbeitskräfte doch nicht kampflös hergibt. Gegen sein hochgerüstetes Heer wäre die träge Karawane machtlos.

Angst ergreift die Seelen der so mutig Aufgebrochenen. Die Zukunft erscheint dro-hend und ungewiss. Das Versprechen einer neuen Freiheit wird verschlungen von den Ängsten der Gegenwart. Die einen möchten am liebsten zurückkehren nach Ägypten. Sie murren: «Die Unfreiheit garantiert uns wenigstens jeden Tag genügend Fleisch und Brot! Und das ist besser als eine unsichere Wüstenexistenz.» Immer wieder droht auf dieser Wüstenwanderung die Situation zu eskalieren. Durch Rebellion droht das Volk auseinan-derzubrechen; die gewonnene Freiheit ginge wieder verloren.

In dieser schwierigen Situation greift Gott immer wieder selber ein. Damit Vertrauen über Angst siegen kann, wird Gott sichtbar und spürbar:

Der HERR aber zog vor ihnen her, am Tag in einer Wolkensäule, um sie den [rechten] Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Nie wich am Tag die Wolkensäule noch bei Nacht die Feuersäule von der Spitze des Volkes.

Dieses «Nie» ist eindrücklich: Gottes Gegenwart bleibt in allen Gefahren und Herausforderungen, die dem wandernden Volk begegnen. Er lässt sie nicht im Stich unter der stechenden Sonne noch in der Kälte und Dunkelheit der Nacht. Er lässt sie nicht im Stich vor der nahenden Streitmacht der Ägypter, sondern wird sie durch das Schilfmeer hindurch erretten.

Das Schlimmste an der gegenwärtigen Krise ist die Angst, die sich in jede gesunde Alltäglichkeit hineingemischt hat. Dazu kommen für viele Menschen berechnete Existenzängste. Wie die Israeliten sind wir von Ängsten gepeinigt auf ungewissem Weg. Wenn Angst uns lähmt, suchen wir nach einer Feuersäule, die unseren Weg erhellt und uns in eine sichere Zukunft führt. Oder wir sehnen uns nach der Sicherheit zurück, die früher war, so wie die Israeliten sich nach den Fleischtöpfen in Ägypten sehnen.

Doch die Situation ist eigenartig vertrackt heute: ein Zurück scheint es nicht mehr zu geben. 2019 war von weltweiten Protesten gegen den Klimawandel erfüllt. Vielen Menschen wurde bewusst, dass es tiefgreifende Veränderungen in unserem Umgang mit der Natur und den beschränkten Ressourcen dieser Welt braucht. Die weltweite Pandemie brachte das alles zum Schweigen. Politische und persönliche Rechte wurden in vielen Ländern in einem Mass eingeschränkt, wie wir das nicht für möglich hielten. Je stärker in die Freiheitsrechte eingegriffen wurde, desto erfolgreicher erscheint der Kampf gegen die Pandemie. Länder wie China mit ihrer rigorose Kontrolle und Überwachung erscheinen plötzlich als Vorbild. Durch den eingeschränkten Luftverkehr begann sich vielerorts die Natur zu erholen. An verlassenen Touristenhotspots lebt das Meer wieder auf. Die Corona-Krise erscheint darum auch als Chance zu grundlegenden Veränderungen. Über dem neuen Jahr liegt eine grosse Spannung, wohin die Reise gehen wird.

Es verwundert darum nicht, dass das diesjährige Weltwirtschaftsforum, das im Mai 2021 in Singapur stattfinden wird, unter dem Motto «The Great Reset» steht. Beim Wort «Reset» denke ich zurück an meinen Atari-ST Computer aus meiner Jugendzeit. Wenn das System abstürzte, erschienen Bomben auf dem Bildschirm; dann drückte man auf den Reset-Knopf – alles startete neu und funktionierte wieder.

Ähnliches suggeriert der kurze Werbefilm für das WEF¹: Der Ist-Zustand der Welt wird in einer Abfolge von Katastrophenbildern gezeigt: Müllhalden, Epidemien, Proteste gegen Ungleichheit, Umweltzerstörung... Dann wird auf einem alten Computer der Reset-Knopf gedrückt, und plötzlich ist alles gut. Bilder von Fischeschwärmen im blauen Ozean, grüne Landschaften, glückliche Babys...

Das Filmchen spricht zweifellos tiefe Sehnsüchte in uns an. In der aktuellen Situation besonders. Wie praktisch wäre es doch, einfach einen Resetknopf drücken zu können, und alles würde neu starten und neu aufblühen! Doch einen solchen Resetknopf gibt es nicht. Leben ist vielmehr Entwicklung. Ich kann das wachsende Gras nicht an den Halmen herausziehen, damit es schneller wächst. Entwicklungswege ändern sich nur, wenn wir uns selber verändern. Das WEF strebt diese Utopie durch neue, digitale Technologien an, die uns

¹ Siehe: <https://www.youtube.com/watch?v=8rAiTDQ-NVY>

zu gläsernen Weltbürgern machen. Unsere Identität und unsere Gesundheit soll allumfassend digital erfasst werde; das Bargeld durch elektronischen Währungen abgelöst werden. Neben einem noch bequemeren Leben würde zugleich in einem viel höheren Mass als heute umfassende Kontrolle möglich.²

Da muss man kritisch zurückfragen: Führt das wirklich zur erhofften neuen, paradiesischen Welt – oder nicht vielmehr zurück in ein neues, altes Ägypten, das uns versklavt mit seiner Bequemlichkeit und uns noch mehr vom Gott des Lebens entfernt? Sind die Finanzelite und die grössten Konzerne der Welt wirklich an einer Transformation zum Frieden von Mensch und Natur interessiert – ich erinnere an den Ausgang der Konzernverantwortungsinitiative in der Schweiz – oder stehen da nicht vielmehr kluge und raffinierte Gewinninteressen im Hintergrund? Zum Schlamassel, in dem wir heute tief drin stecken, haben diese Akteure zumindest grosse Stücke beigetragen.³

Gott führt die Israeliten nicht ziellos in die Wüste hinaus. Er verspricht ihnen auch eine Utopie als Ziel: ein Land, wo Milch und Honig fliessen. Doch der Weg in dieses Land führt nicht über einen bequemen Resetknopf, sondern über eine anstrengende und gefahrvolle Wüstenwanderung.

Die alten Kirchenväter haben das menschliche Leben als Ganzes als Wüstenwanderung verstanden. Jeder Mensch ist unterwegs durch die Wüste ins gelobte Land, wenn er es wagt, aufzubrechen. Wenn er es wagt, sein persönliches Ägypten, das ihn raffiniert versklavt, hinter sich zu lassen. – Nach drei Monaten finden die Israeliten den Weg in die Wüste Sinai. Dort, am Berg Sinai, gibt Gott ihnen die 10 Gebote. Dabei stellt er sich als Garanten der Freiheit vor: *Ich bin der HERR, dein Gott, der dich herausgeführt hat aus dem Land Ägypten, aus einem Sklavenhaus.*

Was wir heute vielleicht am meisten wieder lernen müssen ist danach zu fragen, was eigentlich Freiheit ist. Vor diese Frage stellt uns der Umgang mit dieser Pandemie ja immer wieder neu. Und vor diese Frage stellen uns auch die zehn Gebote. Aber in einem anderen und tieferen Sinn. Ganz grundlegend fragen sie uns: Wem vertraue ich in der Tiefe? Wem gehöre ich an? Woran hänge ich mein Herz?

Nur wenn wir zu einer verantworteten Freiheit finden, finden wir Wege aus unseren Krisen. Nur wenn wir uns als Beziehungswesen wieder neu begreifen, die miteinander, mit Gott und der ganzen Natur im lebendigen Dialog stehen, tun sich Wege in der Wüste auf. Technologien können das nicht lösen. Denn Maschinen sind nicht frei. Sie können unserer Freiheit dienen – im Guten wie im Bösen. Das weltweite Internet führt uns nicht automatisch in lebendige Beziehungen. Diese Entstehen, wenn wir uns mit Empathie von Angesicht zu Angesicht begegnen.

Auch wir gehen nicht allein durch die Wüsten unserer Zeit. Auch wir gehen nicht allein in dieses neue Jahr. Die Feuersäule, die uns nachts voran geht und die Wolkensäule, die uns am Tag den Weg zeigt, das ist Christus selbst. Davon hat Paulus so eindrücklich in der Lesung aus dem Römerbrief gesprochen. Gott hat seinen eigenen Plan und sein eigenes Ziel für diese Welt. Und dieses Ziel ist gut. Darauf dürfen wir vertrauen.

² Vgl. diesen Artikel und Podcast auf SRF zur ID2020, der aufzeigt, dass eine elektronische Nachweispflicht für Corona-Impfungen diesen Prozess beschleunigen könnte: <https://www.srf.ch/kultur/gesellschaft-religion/digitale-identitaet-die-blockchain-weiss-alles-kommt-die-totale-ueberwachung>

³ Vgl. den kritischen Artikel des Autors und Wirtschaftsjournalisten Norbert Häring: <https://norberthaering.de/die-regenten-der-welt/grosser-neustart/>

Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? fragt Paulus: *Bedrängnis, Not oder Verfolgung? Hunger oder Blöße? Gefahr oder Schwert?* All diese Dinge hat Paulus selber erlebt. Er verspricht uns keine Utopie und keinen Himmel auf dieser Erde. Wir sind unterwegs auf der grossen Wüstenwanderung. Das letzte Ziel finden wir nicht in dieser irdischen Existenz.

Aber wir können der Liebe trauen und sie zu leben versuchen in allem, was uns begegnet. Darin sind wir getragen. Denn es gibt keine Macht und keine Gewalt, die uns von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, trennen kann. In dieser Gewissheit dürfen wir unsere sicheren und unsicheren Schritt in dieses neue Jahr weitergehen. Wir sind gehalten, was immer auch kommen mag.

Amen.